

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 136.

Berlin, Sonnabend den 13. November

1847.

### Italien.

#### Die italienische Presse über kirchliche Fragen.

Es war zu erwarten, daß die von Pius IX. und Leopold II. von ihren bisherigen Fesseln befreite italienische Presse nicht bloß über politische, sondern bald auch über religiöse Fragen ihr Votum abgeben werde. Sie thut dies allerdings, und zwar in einer freisinnigen, sowohl von französisch-liberaler, als von deutsch-protestantischer ganz verschiedenen Weise. Die Bildung ist in Italien zu alt, die Denkart eine zu nationale, als daß man dort in so wichtigen Dingen nichts weiter, als der Nachtreter der benachbarten Nationen seyn sollte. In Rom war es zuerst der *Contemporaneo*, der sich offen über die sogenannte „katholische Partei“ in Belgien und in der Schweiz aussprach, was sehr bald den Zorn des ultramontanen Pariser Univers erregte und demnächst auch eine Zurechtweisung von Seiten des *Diario di Roma* zur Folge hatte. In Toskana geht man indessen viel weiter, wenn auch, wie gesagt, in seiner eigenthümlichen, manchen unserer „Lichtfreunde“ gewiß immer noch bornirt erscheinenden Weise. In der Florentiner Patria, die (wie wir bereits in Nr. 131 des Magazins erwähnten) von einem Priester, dem Abbate Lambroschini, redigirt wird, spricht sich dieser über das Verhältniß der Geistlichkeit zum Volke (in dem Blatte vom 26. Okt. v. J.) folgendermaßen aus:

„Die Zeit ist sehr ernst. Die Fragen, um die es sich heutzutage handelt, sind nicht mehr bloß bürgerlicher oder politischer Art, sondern es hängt von ihrer Entscheidung auch das soziale und religiöse Schicksal der Völker, die Zukunft der Katholizität, das künftige Geschick der Geistlichkeit ab.

„Die Geistlichkeit macht sich keine Illusionen. Sie ist angegriffen worden und hat Widerstand geleistet, weil der Krieg gegen sie zugleich ein Krieg gegen die Religion war; die Religion aber kann und wird niemals niedergelämpft werden. Nachmals ist die Geistlichkeit der Gegenstand einer Art Devotion geworden; aber doch nicht in ihrer eigenen Sache hat sie darum den Sieg davongetragen, denn die Huldigung der Herzen, die es müde waren, nichts zu glauben und nichts zu lieben, galt nicht der Geistlichkeit, sondern der Religion. Indessen ist die Zeit gekommen, wo man die Geistlichkeit weder verfolgen, noch ihr schmeicheln, sondern über sie das Urtheil fällen wird.

„Heutzutage kann dies um so eher geschehen, weil endlich die Leidenschaften, die von den Mißbräuchen in Staat und Kirche aufgeregt waren, beschwichtigt sind und die zu ihrem Rechte gelangte Vernunft zwischen den Personen und den Dingen, zwischen den Grundsätzen und ihrer Anwendung, zwischen der Religion und der Geistlichkeit einen Unterschied macht.

„Niemand ist der Geistlichkeit Feind; Alle im Gegentheil möchten, daß sie sie verehren und lieben könnten, und darum wünschte man auch, daß sie begriffe, welches ihre Pflichten seyen und ihre Mission, und daß sie dieselben mit Eifer, ohne Bedenken und ohne Mental-Reservation erfüllte. Man möchte, daß die Geistlichen in Bezug auf weltliche Interessen Bürger seyen, wie alle Anderen, weder mehr noch weniger, und daß sie, als Diener der göttlichen Religion Jesu, Muster der Weisheit, der Menschenliebe, der Aufrichtigkeit und der edelmüthigen Selbstverleugnung, Prediger des Wortes der Wahrheit und des Friedens seyen, welches weder niederdrückt noch spaltet, sondern die Seele erhebt und sie frei macht und heiligt. Die Völker wollen heutzutage diejenige Religion von der Geistlichkeit lernen und mit ihr ausüben, die an äußerlichen Werken, wie sie von heuchlerischen, überspannten, furchtsamen oder geknechteten Seelen verrichtet werden, kein Genüge hat, sondern die, um gute Werke hervorzurufen, die Herzen gut macht und in den moralisch guten Herzen Familien- und Bürgertugenden, die Tugend derer, welche befehlen, und die Tugend derer, welche gehorchen, entwickelt; diejenige Religion, welche die öffentlichen Freiheiten gutheißt, regelt und sanctionirt, weil sie die innere Freiheit des Menschen und sein Selbstbewußtseyn stärkt und befestigt; diejenige Religion, die, während sie die Augen des Geistes auf die Güter einer besseren Welt richtet, doch die Augen des Körpers nicht blind macht für die Güter, die Gott über die Erde verbreitet hat, um dem Menschen während seines mühseligen und schmerzreichen Pilgerlebens Trost zu bringen; diejenige Religion, die mit ihrem Gedanken und mit ihrer innigen Liebe Alles umfaßt, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch und was lieblich“ (Philippus IV., 8).

„Das ist die Religion, deren die Welt heutzutage bedarf, und durch welche die Geistlichkeit, wenn sie ihre Befördererin und hauptsächlichstes Werkzeug ist, eine Macht erlangen wird, die sie niemals gehabt, eine Macht, die sie nie wird verlieren können, eine wohlthätige Macht, welche die ganze Welt sich unterwirft und die die Welt segnen wird, weil sie dadurch, daß sie die Völker zu wahren Christen macht, ihnen dazu verhelfft, wahrhaft frei und glücklich zu

seyn, selbst im gegenwärtigen Leben. Dies ist die schöne Zukunft, die sich der katholischen Geistlichkeit darbietet.

„Aber wenn die Geistlichkeit ihre Pflichten und ihr wahres Interesse schlecht auffaßt und, statt die Menschen zu Dienern Gottes zu machen in dem Gehorsam, welcher frei macht, thörichterweise an die Herrschaft über die Könige und die Gewissen dächte, um die Völker zu Sklaven der Könige und die Könige nebst den Völkern zu Sklaven der Priester zu machen — o, dann würde die Geistlichkeit sich außerordentlich täuschen! Diese Herrschaft, die den Staaten, der Religion und selbst der Geistlichkeit so sehr geschadet, diese antichristliche Herrschaft ist nicht mehr möglich. Die Freiheit wird den Sieg davontragen, ungeachtet der Anstrengungen derjenigen, welche es wagen, sie als eine Feindin der Religion zu bezeichnen; die Religion Jesu wird mit ihr zugleich einen Triumph feiern: die evangelische Macht der Geistlichkeit wird mit den Triumphen der Religion und der Freiheit zunehmen. Aber die weltliche Macht der Geistlichkeit — jene Macht, die einer aufgeregten Einbildungskraft, erhitzen Leidenschaften, Lehren, die eben so falsch, als herabwürdigend und einschüchternd sind, Intriguen, welche Zwietracht säen und den Bürgerkrieg entzünden, kleinlichen und abergläubischen Gebräuchen eines mitleidlosen Kultus ihren Ursprung verdankt — sie ist dahin! Sie ist untergegangen an dem Tage, an welchem Pius IX. die Macht der mit der Freiheit verbundenen Menschenliebe begründete. Darum wenden Ihm sich alle Herzen zu, darum wird in allen Herzen mit der Liebe zu freien Institutionen die Liebe zur Religion gewedt; ja, die Freiheit ist siegreich, weil sie friedfertig und gottesfürchtig ist. Keine Tyrannei war je ganz besiegt worden, weil man die Tyranneien durch Unglauben angegriffen hatte. Jetzt aber stürzen sie alle zusammen, denn der Glauben ist es, der sie bekämpft. Die Standarte der Freiheit im neunzehnten Jahrhundert ist das Kreuz!“

Während solche Worte, vom Schwunge der italienischen Sprache noch bedeutend gehoben, auf die feurigen Südländer ihren nachhaltigen Eindruck nicht verfehlen, würde wahrscheinlich ein alle historischen Zustände wegraisonnirender Artikel à la National oder auch eine gegen die Personen gerichtete Diatribe à la Times, wenn auch die Gemüther momentan aufregen, doch nur zu Recriminationen führen, die für die politische Bildung der Italiäner keine weiteren Folgen hätten. Darum darf man auch wohl die jetzige Bewegung in Italien, eben weil sie ihren eigenen nationalen Weg einschlägt, als eine nicht bloß vorübergehende betrachten. Selbst Sardinien hat sich ihr bereits angeschlossen, und auch Neapel wird nicht mehr lange zurückbleiben können.

### China.

#### Menschen und Sitten in China.

##### II. Der große Tempel Tien-tung.

Unser Reisender hatte bereits während seiner ersten Ausflüge so viel kostbare Pflanzen zusammengebracht, daß er es für nöthig hielt, bei ihrer Verpackung in dem Schiffe, das sie nach Europa bringen sollte, zugegen zu seyn. Er begab sich daher gegen Ende des Winters nach Hong-kong zurück. Von dort aus besuchte er Kanton, und zwar aus bloßer Neugier, da die Umgegend in botanischer Hinsicht schon hinlänglich durchforscht ist. Er verweilte indessen daselbst nur so lange, um einem chinesischen Neujahrsfeste beizuwohnen, sich befehlen zu lassen und sich in einer der Vorstädte eine Tracht Schläge zu holen. Ende März reiste er wieder nach dem Norden ab, um dort die Natur aus ihrem Winterschlaf erwachen zu sehen, und in den ersten Tagen des Mai finden wir ihn in Ningpo, dessen Umgegend er durchstreift.

„Eines Tages“ — lassen wir ihn weiter erzählen — „begab ich mich mit Herrn Thom, dem englischen Consul und einigen anderen Personen nach den Theepflanzungen, die ganz in der Nähe\*) liegen. Man hatte uns gesagt, daß wir innerhalb dieser Pflanzungen in einer Entfernung von ungefähr 20 Meilen einen großen, sehr berühmten und Tien-tung genannten Tempel finden würden, wo wir auf so lange Zeit, als es uns belieben möchte, unsere Wohnung aufschlagen könnten. Wir beschloßen, ihm unseren Besuch zu machen, und legten die ersten 12—13 Meilen zu Schiffe zurück. Dann nahm der Kanal, auf dem wir gefahren waren, ein Ende, und wir mußten uns entschließen, den Rest der Reise zu Fuß zu machen oder uns in Sänften tragen zu lassen. Die Sänfte, deren man sich in China zum Reisen im Gebirge bedient, ist eine Erfindung von der größten Einfachheit. Sie besteht aus zwei Stangen von Bambus, die auf den Schultern der Träger ruhen, aus einem an diesen bei-

\*) Von Ningpo.